

Schnabel, Kai Uwe

Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland. Eine Synopse empirischer Befunde seit 1990

Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 5, S. 799-822



Quellenangabe/ Reference:

Schnabel, Kai Uwe: Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland. Eine Synopse empirischer Befunde seit 1990 - In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 5, S. 799-822 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112422 - DOI: 10.25656/01:11242

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-112422>

<https://doi.org/10.25656/01:11242>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 39 – Heft 5 – September 1993

Thema: Aggressivität und Gewalt

- 717 ACHIM LESCHINKSY
Gewalt von Jugendlichen – Einführung in den Themenschwerpunkt
- 721 KURT CZERWENKA
Unkonzentriert, aggressiv und hyperaktiv. Wer kann helfen?
- 745 HARRY DETTENBORN/ERWIN LAUTSCH
Aggression in der Schule aus der Schülerperspektive
- 775 GABRIELE NIEBEL/REINER HANEWINKEL/ROMAN FERSTL
Gewalt und Aggression in schleswig-holsteinischen Schulen
- 799 KAI UWE SCHNABEL
Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland –
eine Synopse empirischer Befunde seit 1990

Diskussion

- 825 JÖRG RAMSEGER
Unterricht zwischen Instruktion und Eigenerfahrung
- 837 HERWART KEMPER
Praktisches Lernen als Beitrag zur Bildungsreform
- 857 KARL FRANZ GÖSTEMEYER
Pädagogik nach der Moderne? Vom kritischen Umgang mit
Pluralismus und Dogmatismus

Besprechungen

- 873 HANS-ULRICH MUSOLFF
*Hermann J. Forneck: Moderne und Bildung. Modernitätstheoretische
Studie zur sozialwissenschaftlichen Reformulierung allgemeiner
Bildung*

Franz Grubauer et al. (Hrsg.): Subjektivität – Bildung – Reproduktion. Perspektiven einer kritischen Bildungstheorie
Bruno Nieser: Aufklärung und Bildung. Studien zur Entstehung und gesellschaftlichen Bedeutung von Bildungskonzeptionen in Frankreich und Deutschland im Jahrhundert der Aufklärung

879 HERBERT ZDARZIL

Werner Wiater (Hrsg.): Mit Bildung Politik machen. Autobiographisches zum schwierigen Verhältnis von Bildungspolitik und Pädagogik

882 KLAUS PRANGE

Bernhard Koring: Grundprobleme pädagogischer Berufstätigkeit. Eine Einführung für Studierende

Dokumentation

887 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Topic: Aggressiveness and Violence

- 717 ACHIM LESCHINSKY
Violence of young persons – An Introduction
- 721 KURT CZERWENKA
Distracted, Aggressive, Hyperactive. Who is able to help?
- 745 HARRY DETTENBORN/ERWIN LAUTSCH
Students' Attitude to Aggression in School
- 775 GABRIELE NIEBEL/REINER HANEWINKEL/ROMAN FERSTL
Violence and Aggression in Schools in Schleswig-Holstein
- 799 KAI UWE SCHNABEL
Hostility to Foreigners Among German Youth – A synopsis
of empirical results from 1990 onward

Discussion

- 825 JÖRG RAMSEGER
Schooling between Instruction and Personal Experience
- 837 HERWART KEMPER
Practical Learning – A Contribution to Educational Reform
- 857 KARL FRANZ GÖSTEMEYER
Post-Modern Pedagogics? The critical approach to pluralism and
dogmatism

Reviews

873

Documentation

- 887 Recent Pedagogical Publications

KAI UWE SCHNABEL

Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland

Eine Synopse empirischer Befunde seit 1990

Zusammenfassung

In einer Zusammenstellung aktueller empirischer Studien zu Ausländerfeindlichkeit bei deutschen Jugendlichen werden die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen hinsichtlich konsistenter Resultate über alle Studien hinweg verglichen. Der unter dem Gesichtspunkt politischer Handlungsempfehlung geringe Erkenntnissertrag geht nicht nur auf die nachgewiesenen methodischen Mängel vieler Untersuchungen zurück, sondern auch auf das Fehlen alternativer empirischer Umsetzungen der theoretischen Fragestellungen, obwohl die Unzulänglichkeiten der vorherrschend eingesetzten Fragebogenmethode für dieses Forschungsfeld bekannt sind.

1. Einleitung

Aufgeschreckt durch die gewaltsamen Übergriffe vorwiegend jüngerer Menschen gegen Ausländer und Asylsuchende wird in der politischen Öffentlichkeit nach Erklärungen für diesen plötzlichen Anstieg fremdenfeindlicher Aktionen gesucht. Die Frage nach den strukturellen Ursachen für den plötzlichen Anstieg von Fremdenhaß und Gewaltaktionen richtet sich auch an die Jugendforschung, nicht zuletzt deshalb, weil die Gewalttäter überwiegend männliche Jugendliche und junge Erwachsene sind. Mehr als 80% der Tatverdächtigen sind jünger als 25 Jahre, ca. 35% sogar unter 17 Jahre, wie WILLEMS (1992) in einer Analyse polizeilicher Ermittlungsakten nachweist. Trotz der überwiegend jungen Täterschaft ist spätestens seit den Ereignissen von Rostock mit den Bildern unverhohlen applaudierender Erwachsener deutlich, daß Ausländerfeindlichkeit dennoch kein „Jugendproblem“ darstellt. Seit den Gewalttaten im westdeutschen Mölln und jüngst in Solingen ist es auch kaum mehr plausibel, von einem spezifisch „ostdeutschen Problem“ zu sprechen, wie es zu Beginn der neuen Gewaltwelle gegen Asylsuchende (Ausschreitungen in Hoyerswerda im September 1991) nicht nur in Pressekommentaren üblich war.

Wenn die empirische Jugendforschung in jüngster Zeit dem Thema starke Beachtung schenkt und dies verstärkt in den neuen Bundesländern tut, so sollte dies nicht vorschnell als eine unzulässige Reduktion auf ein „ostdeutsches Jugendproblem“ mißverstanden werden, denn zweifelsohne gibt es jugendspezifische Aspekte im Rahmen einer sich gesamtgesellschaftlich ändernden politischen Kultur. Es gibt Gründe dafür, anzunehmen, daß Problemlagen, die soziale Ausgrenzungstendenzen begünstigen, in den neuen Bundesländern aktuell häufiger anzutreffen sind. Dennoch weist HORNSTEIN (1993) zu Recht darauf hin, daß die „Spezialisierung der sozialwissenschaftlichen Forschung

einen problematischen Effekt bewirkt, was die gesellschaftliche Diskussion der Probleme betrifft“ (S. 8). Das problematische Verhältnis zwischen empirischer Jugendforschung und gesellschaftlicher Diskussion wird allerdings mit dem Hinweis auf die institutionelle Arbeitsteilung in der sozialwissenschaftlichen Forschung nicht hinreichend pointiert. HORNSTEIN unterscheidet bezüglich der Untersuchungen zum Thema Ausländerfeindlichkeit zwischen demoskopischen Umfrageergebnissen einerseits, die uns mit nackten Zahlen über den „wahren“ ausländerfeindlichen bzw. -freundlichen Anteil der Bevölkerung alleine lassen und der seriösen Forschung andererseits, die zu ernsthaften Befunden führt. Doch kaum eine in diesem Sinne seriöse Forschung – womit eine theoretische Verankerung der Untersuchung und eine adäquate Methodologie gemeint ist – ist davor gefeit, in unseriösem Sinne mißbraucht zu werden.

Der öffentliche Diskurs von bzw. mit Forschungsergebnissen ist um so mehr der Streuung durch die Forscherinnen und Forscher entzogen, je größer der politische Handlungsdruck erscheint. Dies läßt sich am Beispiel der Fehlrezeption eines Einzelergebnisses aus der Shell-Jugendstudie zur Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen illustrieren. Nach einer medienwirksamen Präsentation der Studie Anfang November 1992 ist der Tenor tendenzieller Entwarnung in Anbetracht von „nur“ 2% Gewaltbefürwortung seitens der Jugendlichen in Ost und West auch in der ‚seriösen‘ Presse nicht zu überhören (z. B. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. 11. 1992, Frankfurter Rundschau 4. 11. 1992, Handelsblatt 4. 11. 1992). Offensichtlich haben sich die Journalisten nicht einmal die Mühe gemacht, einen genauen Blick in die vorgestellte Publikation zu werfen. Dort wird die Gruppe derjenigen, die spontane Gewalt befürworten, als eher links-engagierte Jugendliche mit höherem Bildungsabschluß dargestellt – wohl kaum das Milieu, aus dem sich die Gewalttäter gegen Asylsuchende rekrutieren (JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL 1992, Bd. 1, S. 224). Auch das Bundesministerium für Frauen und Jugend teilt in einer Pressemitteilung anläßlich der Übergabe der IBM-Jugendstudie beruhigend mit, „... daß nur 1% der Jugendlichen zur Gewaltanwendung bereit ist“. Der unkritische Umgang mit solchen völlig aus dem Zusammenhang gerissenen Prozentwerten ist sicher weder neu noch ungewöhnlich. Im Zusammenhang mit dem Problem der Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen muß die unreflektierte Bewertung dieser Zahlen dennoch erstaunen – nicht auszudenken, wenn tatsächlich jeder 100. Jugendliche an Gewaltaktionen gegen Ausländerinnen und Ausländer beteiligt wäre: Allein im Alter von 13 bis 20 Jahren beliefe sich die Zahl auf rund 60 000 Gewalttäterinnen und Gewalttäter, für die innere Sicherheit der Bundesrepublik eine akute Bedrohung. Den magischen 1%-Anteil gewaltbereiter Jugendlicher für gering zu halten, rührt vermutlich von einer impliziten Analogie zur Wahlforschung her: Für demokratische Entscheidungen sind Prozentzahlen dieser Größenordnung in der Regel tatsächlich marginal. Sie als Indikator für die Gewichtigkeit eines sozialen Problems zu verstehen wäre prekär. Selbstverständlich wird in den entsprechenden Forschungspublikationen auf die Unzulässigkeit gerade solcher Bewertungen regelmäßig hingewiesen.

Trotz der angedeuteten Spannung zwischen wissenschaftlichem Anspruch und öffentlichem Interesse an empirischer Forschung zu aktuellen sozialen

Problemen ist davon auszugehen, daß die Jugendforschung mehr relevante Aspekte zum Thema Ausländerfeindlichkeit beisteuert als die außerwissenschaftliche Diskussion über Prozentanteile. In einer systematischen Sammlung und Sichtung aller zugänglichen neueren empirischen Untersuchungen haben wir den Versuch unternommen, diejenigen Ergebnisse herauszuarbeiten, die über die Einzelstudien hinweg als gesichert anzusehen sind.¹ Bei dieser Synopse kann es sich schon deshalb nicht um eine Metaanalyse im engeren Sinn handeln, da in Anbetracht der Vielzahl unterschiedlicher (Befragungs-)instrumente das Ziel nicht sein kann, wahre Effektstärken o. ä. zu ermitteln. Darüber hinaus setzt eine metaanalytische Betrachtung aller Forschungsergebnisse ein, gemessen an wissenschaftlichen Standards, korrektes Vorgehen voraus, was für jede Studie im Vorfeld zu prüfen ist.

2. Vorgehen der Untersuchungssammlung

Zunächst wurde eine CD-ROM Recherche der in SOLIS, ERIC, PsycLIT, Psyn dex, Sociofile, der Literaturdatenbank Bildungswesen und den Beständen der UB Bielefeld registrierten Publikationen vorgenommen. Zusätzlich wurden die FORIS-Datenbank und die Datenbank des Berliner Instituts für Vergleichende Sozialwissenschaften in die Suche nach entsprechenden Forschungsarbeiten einbezogen.

Als Suchkriterien wurden vorgegeben: (a) Deutschland als Erscheinungs- bzw. Erhebungsland, (b) Studienart: empirisch sowie (c) Erscheinungsjahr ab 1990. Ältere (westdeutsche) Studien können notwendigerweise keine Vergleichsdaten für ostdeutsche Jugendliche erbracht haben und werden im weiteren nur dann herangezogen, wenn jüngere Forschungspublikationen explizit auf sie Bezug nehmen. Mindestens einer der folgenden inhaltlichen Begriffe sollte als Deskriptor vorhanden sein: Ausländerfeindlichkeit, Fremdenhaß, Xenophobie, Ausländerhaß, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt sowie Jugend bzw. Jugendliche.

Da die CD-ROM Aufbereitung einen z. T. erheblichen Zeitverzug aufweist, wurden zusätzlich in einem zweiten Schritt von ca. 100 einschlägigen Fachzeitschriften die Jahrgänge 1991/92/93 auf relevante Aufsätze durchgesehen und Pressemitteilungen aus gängigen Tages- und Wochenzeitschriften nach Hinweisen auf empirische Studien geprüft.

Die Zahl der gefundenen Publikationen bzw. der zugrundeliegenden Studien schwankt erheblich, je nachdem, welche engeren Auswahlkriterien angelegt werden und wie Teilstudien voneinander abgegrenzt werden. Ausgesondert wurden solche Aufsätze, die zwar auf empirische Ergebnisse verweisen, aber keine Aussage über Art und Umfang der Stichprobe sowie Erhebungsinstrumente machen. Ebenfalls ausgeklammert wurden Publikationen, die sich auf allgemeine Bevölkerungsumfragen (z. B. ALLBUS, SINUS, Politbarometer, Eurobarometer) stützen oder solche Untersuchungen, die sich, ähnlich wie jene, auf die Erwachsenenpopulation ab 18 Jahren beziehen und daher für

¹ Für die Anregung zu dieser Untersuchung danke ich Prof. DIETHER HOPF, Berlin. Gefördert wurde sie durch Mittel der Freudenberg-Stiftung.

Detailanalysen keine hinreichend große Stichprobe zur Verfügung haben (z. B. ISG-Studie im Auftrage des BUNDESMINISTERS FÜR ARBEIT UND SOZIALES 1990).

Die 65 durchgesehenen Aufsätze, Monographien und sonstigen Publikationen basieren auf 17 tatsächlich durchgeführten unabhängigen Datenerhebungen, die sich ganz oder teilweise dem beschriebenen Themenkomplex widmen.

Schon wegen des zeitlichen Ende des Recherche im April 1993 erhebt diese Zusammenschau keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zudem ergibt sich bezüglich kleinerer Untersuchungen, die bisher lediglich als ‚graues Papier‘ vorliegen, ein gewisser ‚Heimvorteil‘ für Berlin. Andererseits macht es das für die Recherche gewählte Vorgehen wenig wahrscheinlich, daß größere Studien unberücksichtigt geblieben sind.

3. Darstellung und Kritik der Einzeluntersuchungen

Der wissenschaftliche Anspruch, den die Untersuchungen an sich selbst stellen, ist unterschiedlich. Daher ist es hier sinnvoll, zwischen allgemeinen Jugendstudien und themenbezogenen Studien zu unterscheiden. Jugendstudien im Sinne deskriptiver Surveyforschung verfolgen primär das Ziel, mit einem möglichst breitgefächerten Reigen von Themen einen Gesamteindruck vom Lebensalltag und der Weltsicht Jugendlicher zu vermitteln. Ihre Bedeutung für das Verständnis von sozialem Wandel erhalten sie insbesondere durch mögliche Tendaussagen, wenn die gleichen Fragen in zeitlichem Abstand erneut gestellt werden. Der insgesamt eklektische Ansatz macht gleichzeitig auch die Grenzen solcher Studien deutlich. Zum einen gibt es zur Methode der Befragung schon aus pragmatischen Gründen kaum eine Alternative, zum anderen ist die Zahl der tatsächlich gestellten Fragen bezogen auf spezifische Themenkomplexe oft sehr gering. Im Unterschied dazu zeichnen sich die stark themenorientierten Untersuchungen durch einen in jeder Hinsicht größeren methodologischen Freiraum und eine stärkere theoretische Fundierung aus.

3.1 Allgemeine Jugendstudien

3.1.1 Jugendstudie 1992 des JUGENDWERKS DER DEUTSCHEN SHELL

Bereits im Juni 1990 wurden in einer Vorstudie (BEHNKEN et al. 1991) 2577 zufällig ausgewählte ost- und westdeutsche Schülerinnen und Schüler aus 129 Schulklassen der Stufen 7–11 aus dem Ruhrgebiet und dem Raum Halle–Leipzig befragt. In Zusammenhang mit dem Thema Rechtsextremismus/Gewaltbereitschaft erbringt die Studie folgende Resultate: Im Vergleich zu 1981 habe sich (im Westen) die Zahl der Jugendlichen verdoppelt, die mit rechten politischen Gruppen bzw. Parteien sympathisieren (S. 153). Es handele sich „bei den Anhängern und Sympathisanten für aggressive Straßenrandale und national-autoritäre Orientierung ... in Ost und West nur um Minderheiten, wobei die Anfälligkeit für gewaltförmige Praxen und rechtsextremes Gedankengut bei den westdeutschen Jugendlichen deutlich größer ist“. Diese Anfälligkeit, so

die Studie, falle für Mädchen in Ost und West deutlich geringer aus, ebenso bei Schülerinnen und Schülern mit höherer Bildung. „Es fällt auf, daß die Jugendlichen aus der ehemaligen DDR vor allem die rechtsextremen Szenen und Parteien massiver ablehnen als ihre westdeutschen Altersgefährten“ (S. 155).

Diese Aussagen stützen sich im wesentlichen auf einen Fragenblock der Studie, der teilweise identische Fragen aus den Shell-Studien 1981 und 1985 enthält. Vorgegeben wurde eine Liste von (Jugend-)gruppen, zu jeder dieser Gruppen sollten die Befragten mit Hilfe einer sechs Kategorien umfassenden Antwortliste das persönliche Verhältnis angeben (z. B. ‚ich rechne mich selbst dazu/lebe so ähnlich‘, ‚das sind Gegner/Feinde von mir/ich bekämpfe sie‘, ‚noch nie gehört, kann mir nichts darunter vorstellen‘). Die wichtige Trendaussage, daß sich die Sympathie für rechte Parteien und Gruppen verdoppelt habe, ist in der Form zumindest irreführend, wenn die älteren Studien mit der neuen verglichen werden. In den alten Studien wurden weder die ‚Republikaner‘ (gab es damals noch gar nicht) noch die ‚Skinheads‘ als Kategorien vorgegeben (vgl. JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL 1985, Bd. 5, S. 381 sowie 1981, Bd. 3, S. 145). In der Liste, die 1981 vorgelegt wurde, taucht als Antwortkategorie, die man als politisch rechts bezeichnen könnte, ‚national eingestellte Jugendgruppen (z. B. Junge Nationaldemokraten, Wehrsportgruppen)‘ auf, in der Liste aus der Studie des Jahres 1985 überhaupt keine, wenn man ‚Bundeswehr-Fans‘ (immerhin 9% rechnen sich dazu) nicht als eine politisch rechte Gruppe identifiziert. Ein Trendvergleich über so unterschiedliche Antwortvorgaben macht wenig Sinn. Der Ost-West-Unterschied wird anhand desselben Fragenblocks belegt, ließe sich aber plausibel damit erklären, daß ein größerer Anteil ostdeutscher Jugendlicher im Juni 1990 mit den Worten ‚Skinhead‘ und ‚Republikaner‘ noch wenig anzufangen wußte. Der Prozentsatz derjenigen, die sich darunter nichts vorstellen können, hätte hier Klärung bringen können. Eine im Fragebogen angegebene Antwort ‚gehöre nicht dazu, finde solche Leute aber ganz gut‘ auf die Frage nach Skinheads als ‚Anfälligkeit für gewaltförmige Praxen‘ zu deuten, scheint doch ein etwas kühn geratener Interpretationsschritt zu sein.

In der Hauptstudie (JUGENDWERK 1992) wurden im Juni/Juli 1991 4005 repräsentativ ausgewählte Jugendliche im Alter von 13 bis 29 Jahren untersucht. Die Ergebnisse der (erneut modifizierten) Liste werden nun deutlich zurückhaltender interpretiert (Bd. 2, S. 68): „Die in der öffentlichen Meinung verbreitete Auffassung, daß gewalthaltiges Handeln unter ostdeutschen Jugendlichen größere Sympathien genießt als unter westdeutschen Jugendlichen, läßt sich mit den Befunden dieser Untersuchung nicht bestätigen. . . . Selbst wenn man die bloße Sympathie Jugendlicher für die der Gewalt zuneigenden Subkulturen von Skinheads und Hooligans hinzurechnet, wird man keine zusätzlichen Hinweise für ein gestiegenes Gewaltpotential bei Jugendlichen erhalten. Auch in diesem Punkt fallen die Unterschiede zwischen Ost- und West-Jugendlichen ausgesprochen gering aus.“

Sieht man von den methodisch äußerst fragwürdigen Resultaten der Vorstudie ab, so dokumentiert die Shell-Studie – nicht nur in bezug auf die Einstellung zur Gewalt in politischen Aktionsformen – eine große Ähnlichkeit ost- und westdeutscher Jugendlicher. Tendaussagen über eine Entwicklung der Ge-

waltbereitschaft lassen sich aus dem Vergleich mit den älteren Studien nicht ableiten. Die Einstellung zu Ausländern wurde weder in der Vor- noch in der Hauptstudie erfragt.

3.1.2 IBM-Jugendstudie

Anders als die Shell-Studie widmet sich die IBM-Studie mit einem „dezidierten Fragenkomplex“ dem Thema Ausländerfeindlichkeit (die vorliegende Veröffentlichung enthält leider keine Originalinstrumente). Zusätzlich wird zum Thema „Asylrecht“ die sogenannte Szenario-Technik verwendet, in der eine Konfliktsituation geschildert wird und offen nach Lösungsstrategien gefragt wird.

In der eigentlich als Panel-Untersuchung angelegten IBM-Studie wurden 1992 2016 Jugendliche im Alter von 16 bis 24 Jahren befragt. Die Angabe, daß die Stichprobe repräsentativ sei, bleibt angesichts des zumindest für die Weststichprobe vorliegenden Panel-Charakters ab 1986 unklar (INSTITUT FÜR EMPIRISCHE PSYCHOLOGIE 1992, S. 9, Anm. 1). Zum Thema Ausländerfeindlichkeit erbringt die Studie als Resultat: Wie schon in der Untersuchung aus dem Jahr 1990 sei die Zustimmungsbereitschaft zu tendenziell ausländerfeindlichen Statements bei ostdeutschen Jugendlichen größer. Offensichtlich aufgrund anderer Fragenformulierungen sind aber weder Trend- noch Panel-Veränderungsaussagen möglich. Die Prozentangaben über die Einzelfragen streuen derart, daß sich über den Ost-West-Unterschied hinaus lediglich Bildungs- und Geschlechtereffekte konsistent feststellen lassen: Höhere Bildung geht mit einer eher ausländerfreundlichen Haltung einher, Mädchen äußern sich toleranter als Jungen. Als wesentlicher Befund der Szenario-Technik wird festgehalten, daß „das Thema ‚Asylrecht‘ bei Jugendlichen sehr emotionalisiert“ sei und „die häufige Gleichsetzung bzw. synonyme Verwendung der Begriffe ‚die Ausländer‘ oder ‚die Asylanten‘“ auffalle (S. 135). Ob diese emotionalisierte reduktionistische Sicht von Wissen und Erfahrung bestimmt ist, sei, so die Autoren, in ihrer Untersuchung nicht erfaßt. Dennoch wird Aufklärungsarbeit in Schulen und anderen Institutionen empfohlen.

Die Studie entzieht sich wegen ihrer lückenhaften Dokumentation weitgehend einer immanenten Kritik. Ein Rückbezug auf die im einleitenden Kapitel diskutierten theoretischen Aspekte wie „Entstrukturierung“ und „Individualisierung“ wird gar nicht erst versucht, was angesichts einer fehlenden Operationalisierung dieser zentralen Konstrukte nicht überrascht. Ganz im Gegensatz zur Shell-Studie, wo ausdrücklich auf die Abhängigkeit der absoluten Prozentwerte von der Indexkonstruktion der Skala Gewaltbereitschaft und die ungeklärte ökologische Validität einer solchen Skala hingewiesen wird (JUGENDWERK 1992, Bd. 2, S. 52), sind solche für die Bewertung der Ergebnisse zentralen Einschränkungen für die IBM-Studie scheinbar ungültig, wenn als Ergebnis zum Thema Fremdenfeindlichkeit festgehalten wird (HOFMANN 1992, sowie INSTITUT FÜR EMPIRISCHE PSYCHOLOGIE 1992, S. 61):

„Die konsequent ausländer- und fremdenfeindliche Gruppe umfaßt ca. 13%. Sie ist am ehesten mit einer faschistischen Nachfolgegruppe gleichzusetzen, da sie auch in allen anderen entsprechenden Themenbereichen

konsistente Gedanken äußert. Wirklich aktiv ist hier nur eine verschwindende Minderheit von ca. 1%.“

Der apodiktische Tonfall ist zwar atemberaubend, aus dem wissenschaftskritischen Blickwinkel aber nicht zu rechtfertigen. An keiner Stelle werden gruppendifinierende Kriterien genannt, die eine Gleichsetzung des Einstellungsprofils – von immerhin 13% der Jugendlichen mit dem einer faschistischen Nachfolgegruppe empirisch legitimieren. Es erscheint angesichts des sattsam diskutierten Problems der Einstellungs-Handlungsinkonsistenz überflüssig zu erwähnen, daß von einer Position auf einer arbiträren, unvalidierten Fragebogenskala nicht auf tatsächliches Verhalten geschlossen werden kann.

3.2 Themenspezifische Studien

Im Unterschied zu den allgemeinen Jugendsurveys zeichnen sich die im weiteren vorzustellenden Studien durch ihre mehr oder weniger starke Fokussierung auf den hier interessierenden Themenschwerpunkt aus, was grundsätzlich eine Differenzierung der theoretischen Argumentation wie auch ihrer empirischen Umsetzung zuläßt.

3.2.1 „Schüler an der Schwelle zur deutschen Einheit“ (Juni 1990)

Die Studie war eines der ersten Gemeinschaftsprojekte des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS in München (DJI) und dem inzwischen abgewickelten ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG in Leipzig (ZIJ). Dem Untertitel nach konzentriert sie sich thematisch auf „politische und persönliche Orientierungen in Ost und West“ (DEUTSCHES JUGENDINSTITUT 1992). Wie vielleicht schon dem Plural zu entnehmen, handelt es sich nicht um eine in sich thematisch geschlossene Untersuchung, sondern eher um eine Zusammenstellung von bewährten Erhebungsinstrumenten aus älteren Studien zur politischen Sozialisation („Omnibus“). Die Einbettung in einen theoretischen Kontext wird von den jeweiligen Autoren der einzelnen Themenkapitel geleistet. Die Studie ist schon deshalb bedeutsam, weil sie noch vor der formalen Vereinigung der beiden deutschen Staaten stattfand und die Einstellungen der Jugendlichen zu politischen Themen, die mit der deutschen Einigung in Zusammenhang stehen, stark antizipatorischen Charakter haben.

Befragt wurden 2280 Schulkinder der 9. Klasse aus fünf bzw. sechs (Berlin Ost und West getrennt) deutschen Großstädten, die im Klassenverband befragt wurden (ca. 15 Klassen pro Stadt). Diese können bezüglich der Großstadtpopulation in der Altersgruppe der 15- bis 16jährigen wie auch bezüglich der besuchten Schulformen als repräsentativ gelten.

Im Kapitel über nationalistische und rechtsextremistische Orientierungen sehen der Autor und die Autorin in Übereinstimmung mit zwei weiteren Jugendstudien „die größere Anfälligkeit ostdeutscher Jugendlicher für Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit“ bestätigt. Es gebe Hinweise auf einen etwas „ausgeprägteren Autoritarismus“, der aber nicht konsistent mit „der starken Befürwortung grundlegender liberal-demokratischer Prinzipien auch durch die ostdeutschen Schüler“ sei. Nur eine Minderheit der Schülerinnen und

Schüler in Ost wie West befürworte Nationalsozialismus und Führerstaat (DJI 1992, S. 114–127). Diese Aussagen sind mit den Daten hinreichend belegt, wenn auch Ausländerfeindlichkeit lediglich durch ein Item erhoben ist („Mich stören die vielen Ausländer bei uns in der BRD/DDR“). Darüber hinaus wird deutlich, daß Ausländerfeindlichkeit eine Domäne der männlichen Jugendlichen ist und bei Personen mit formal geringerer Bildung verbreiteter ist. Der starke Zusammenhang mit der politisch rechten Orientierung ist bei genauerer Betrachtung zumindest teilweise tautologisch, weil Ablehnung von Ausländern in der Bundesrepublik nicht erst in jüngster Zeit ein konstitutives Element für eine rechte politische Position darstellt. Bedeutsam ist hier wohl eher, daß diese Korrelation zwischen politischer Orientierung und Ausländerfeindlichkeit in Ost und West gleichhoch ausfällt. Wie an anderer Stelle der Studie (S. 16) bemerkt wird, hatten ostdeutsche Jugendliche auch vor der Vereinigung das Links-Rechts-Schema offenbar bereits verinnerlicht. Im Trendvergleich mit einer Studie des ZIJ von 1989, in der das gleiche Item eingesetzt wurde, wird für die Ausländerfeindlichkeit eine Zunahme von 10% bei ostdeutschen Jugendlichen konstatiert, wobei unklar bleibt, ob die jeweils zugrunde liegenden Populationen überhaupt vergleichbar sind. Bezüglich möglicher Ursachen für die stärkere Anfälligkeit ostdeutscher Jugendlicher für Ausländerfeindlichkeit werden als Ursachenfelder mangelnde Erfahrung im Umgang mit Ausländern und die persönliche Verunsicherung im Zuge der Vereinigung diskutiert, wobei die vorliegende Studie hierzu keinen klärenden empirischen Beitrag leistet.

3.2.2 Studie von Held, Horn, Leiprecht und Marvakis (Ende 1990)

Die von einer Tübinger Forschergruppe vorgestellte Untersuchung an 314 westdeutschen Auszubildenden (HELD u. a. 1991a sowie nahezu identisch 1991b) steht im Kontext eines längerfristigen Forschungsprojekts der Autoren, in dessen Rahmen 1987 eine erste „regionale Repräsentativumfrage“ zu „Orientierung und Realitätsbewältigung jugendlicher Arbeitnehmer“ durchgeführt wurde. Ausgangspunkt der Studie von 1990 war die These, wonach jugendliche Arbeitslose durch die soziale Marginalisierung eher zu politisch rechter Orientierung neigen. Zur Überraschung der Autoren war in der Gruppe der sozial Benachteiligten der Anteil von Personen, die den Wahlerfolg der Republikaner begrüßten, signifikant niedriger. Noch dazu wurde eine ablehnende Haltung gegenüber Asylsuchenden und Ausländern von der Gruppe mit sicherer beruflicher Perspektive häufiger geäußert. „Unsere Ergebnisse widersprechen insgesamt der Annahme, daß Jugendliche, die in einer besonders ungesicherten Situation sind, deren ‚ökonomisch soziale Alltagserfahrungen‘ vor allem durch ‚Ohnmacht, Handlungsunsicherheit, Vereinzelung‘ [HEITMEYER in PAUL 1989, S. 101] geprägt sind, stärker für politisch rechte Orientierung anfällig sind als Jugendliche in gesicherter Position.“ (S. 485).

Eine methodenkritische Würdigung des empirischen Vorgehens läßt die Verallgemeinerbarkeit der Resultate fraglich erscheinen, obwohl die Autoren versuchen, dem Problem der Stichprobenvergleichbarkeit Rechnung zu tra-

gen. Die Gruppe der „nicht-benachteiligten Jugendlichen“ stammt aus „prosperierenden Betrieben der Metallindustrie“, sprich der Computerbranche, während die Benachteiligtengruppe – betreut durch Institutionen der Sozialarbeit – „trotz erschwelter Bedingungen eine Ausbildung“ anstrebt. Es sei dahingestellt, ob diese Gruppe tatsächlich durch Ohnmacht, Handlungsunsicherheit und Vereinzelung gekennzeichnet ist, bzw. für alle Jugendliche, auf die dies zutrifft, repräsentativ ist. In jedem Fall hätte das Vorhandensein dieser für das Individualisierungstheorem wichtigen subjektiven Attribute auf individueller Ebene zusätzlich erhoben werden müssen, um schlüssig theoretische Annahmen widerlegen zu können. Denn die beiden Gruppen werden sich über die objektive berufliche Lebenslage hinaus in weit mehr für die Fragestellung relevanten Aspekten unterscheiden als nur den sozialstatistischen Merkmalen, bezüglich derer die Stichproben parallelisiert wurden (Geschlecht, Alter, Ausländeranteil und Stadt-Land-Verhältnis). Dennoch verdienen die Ergebnisse Beachtung, da auch alle sonstigen referierten Gruppenunterschiede (wie formaler Bildungsabschluß) gegenteilige Effekte hätten erwarten lassen.

3.2.3 „Ostdeutsche Jugend“ (Teil A und B Dezember 1990), „Jugendliche in Ostdeutschland“ (Teilreplikation März/April 1992)

Gemessen an der Zitierhäufigkeit dieser Studie und ihrer Replikation kommt den Arbeiten der FORSCHUNGSSTELLE SOZIALANALYSEN LEIPZIG E. V. (in Zusammenarbeit mit dem DJI München) in Fragen der politischen Orientierungen und ihrer Veränderung bei ostdeutschen Jugendlichen die größte Bedeutung zu. In den beiden ersten größeren Studien, die irreführenderweise als Teilstudien (A und B) bezeichnet werden, sind Ende 1990 insgesamt 2794 (1624 bzw. 1170) Jugendliche und junge Erwachsene Sachsens befragt worden (FRIEDRICH/NETZKER/SCHUBARTH 1991, FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG 1992, FRIEDRICH/SCHUBARTH 1991, SCHUBARTH/FRIEDRICH 1991). Beteiligt waren sowohl Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 bis 12, als auch Lehrlinge des ersten und zweiten Lehrjahres sowie Studentinnen/Studenten und junge Arbeitnehmer/-innen.

Als Hauptergebnisse der Studie wird zum Thema Ausländerfeindlichkeit festgehalten (FRIEDRICH/NETZKER/SCHUBARTH 1991, S. 6):

- Ostdeutsche Jugendliche „unterscheiden in ihren Sympathien und Kontaktpreferenzen sehr deutlich zwischen den verschiedenen Ausländergruppen und Völkerschaften ... ‚Ausländerfeindlichkeit‘ ist also fast immer nur auf spezielle Ausländergruppen gerichtet.“
- „Die Ausländerfeindlichkeit, vor allem gerichtet auf Menschen aus Ländern der 3. Welt sowie aus Ost- und Südeuropa, hat offensichtlich 1989/90 unter jungen Ostdeutschen stark zugenommen. Ausgehend von unseren Untersuchungsergebnissen ist die gegenwärtige Situation durchaus als kritisch zu bewerten. Das entspricht auch den objektiven Vorfällen der Ausländerfeindlichkeit im Alltag.“
- „Mädchen/junge Frauen urteilen milder, positiver, lehnen Ausländer weniger stark ab als Jungen/junge Männer.“
- „Besonders distanziert und feindselig sind Lehrlinge gegenüber Ausländern eingestellt.“
- „Auch die soziale Herkunft erweist sich als wesentliches differenzierendes Kriterium. Kinder

- von Facharbeitern und Meistern geben weniger häufig ein positives Verhältnis zu Ausländern an als Kinder von Fachschul- und vor allem Hochschulabsolventen.“
- „Das Verhältnis ostdeutscher Jugendlicher zu Ausländern kann nur im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Lebensbefindlichkeiten junger Menschen im Osten Deutschlands erklärt werden. Diese sind vor allem gekennzeichnet durch das Gefühl, vom SED-Regime betrogen und mißbraucht worden zu sein, aber auch durch große Hoffnungen auf schnellen Wohlstand einerseits und zunehmende Verunsicherung angesichts einer ungewissen Zukunft andererseits.“
 - „Die größten Zusammenhänge bestehen zwischen Sympathie-Einstellungen zu Ausländern und den politischen Überzeugungen/Orientierungen junger Leute . . . Linksorientierte haben ein viel positiveres, Rechtsorientierte ein viel negativeres Verhältnis zu Ausländern.“

Die referierten Aussagen sind zwar empirisch hinreichend illustriert, ein genauerer Blick in den Tabellenteil offenbart jedoch, daß die Vielzahl wertender Interpretationen der Autoren kaum auf die Untersuchungsergebnisse rekurriert. Zum Beispiel basiert die Aussage, daß die Ausländerfeindlichkeit zugenommen habe, auf der Einschätzung dieses Tatbestandes durch die Befragten, was als Beleg hinreichend sein mag. Ob diese Zunahme nun als „stark“ zu bezeichnen ist und ob die gegenwärtige Situation gar als „kritisch“ gelten muß, geht gerade *nicht* aus den Untersuchungsergebnissen hervor. Ähnlich verhält es sich mit der These, ostdeutsche Jugendliche würden in ihren Einstellungen nach Ausländergruppen differenzieren. Die Reproduktion unterschiedlicher nationaler Stereotypen wird im Fragebogen durch die Vorgabe einer Nationenliste, zu der die Befragten den jeweiligen Grad der Sympathie angeben sollen, bereits mit dem Erhebungsverfahren induziert. Mit dem Bild vom *typischen* Ausländer hat dies wenig zu tun. Die entgegengesetzte Aussage hätten die Autoren ebenso empirisch untermauern können: Auf die offene Frage „Wer sind Ausländer?“ geben 70% der Befragten als erste Nennung „Türken“ oder „Vietnamesen“ an – ein deutlicher Beleg für eine geringe Differenzierung im Ausländerbild (S. 40). Zu dem vielleicht wichtigsten Punkt, dem Zusammenhang von Ausländerfeindlichkeit und aktuellen Lebensbefindlichkeiten ostdeutscher Jugendlicher, bleibt die Studie unverbindlich. Inwieweit die Enttäuschungen über das alte wie das neue Regime tatsächlich mit dem Ausmaß an Ausländerfeindlichkeit korreliert, wird gar nicht untersucht. Der als Ergebnis ausgewiesene Zusammenhang mag noch so plausibel sein, er ist durch die vorgestellten Analysen empirisch nicht belegt.

Dem Zusammenhang zwischen Ausländerfeindlichkeit und politisch rechter Orientierung widmet sich detailliert die Teilstudie B. Auch in dieser Studie stellt sich die Frage, ob es sich nicht um einen überwiegend tautologischen Sachverhalt handelt. In der Interpretation dieses Befundes sind die Autoren auch wenig konsequent. Überwiegend wird er als „autoritär-nationalistisches Einstellungssyndrom“ (SCHUBARTH/FRIEDRICH 1991, S. 3) gedeutet, was die Frage nach den beiden Aspekten gemeinsam zugrundeliegenden Ursachen impliziert, manchmal jedoch wird die Ausländerfeindlichkeit als Ursache des Rechtsextremismus angedeutet (S. 25).

In einer als Teilreplikation der Untersuchung von 1990 konzipierten Studie wurden 1992 erneut 4300 Jugendliche aus Sachsen und Sachsen-Anhalt zu den Themenschwerpunkten politische Einstellungen, Rechtsextremismus und allgemeine Lebenslage befragt (FÖRSTER/FRIEDRICH/MÜLLER/SCHUBARTH 1992, FÖRSTER/FRIEDRICH 1992, MÜLLER/SCHUBARTH 1992). Repräsentativität bean-

spricht die Untersuchung für die Population der 14- bis 25jährigen Jugendlichen in Sachsen sowie der 14- bis 18jährigen Schülerinnen und Schüler ab Klasse 8 in Sachsen-Anhalt und – cum grano salis – für die gleiche Altersgruppe der übrigen neuen Bundesländer (mit Ausnahme Berlins).

Zusätzlich zu den Ergebnissen der älteren Studie erbringt die Replikation zum Themengebiet Ausländerfeindlichkeit/Rechtsradikalismus folgende Tendaussagen (FÖRSTER/FRIEDRICH/MÜLLER/SCHUBARTH 1992, S. 12–17):

- „*Rechtsextreme Orientierungen* haben unter Jugendlichen in Ostdeutschland im Vergleich zu 1990 *zugenommen*“ (Hervorh. im Original).
- „Das ausländerfeindliche Potential hat sich in den letzten 1 ½ Jahren unter ostdeutschen Jugendlichen weiter verstärkt.“
- Es kann „insgesamt von einem tendenziellen Anwachsen linker wie rechter Positionen bei 14- bis 25jährigen Jugendlichen in Sachsen und Sachsen-Anhalt gesprochen werden. Eine Polarisierungstendenz ist unverkennbar. Sie kommt vor allem auf Kosten der Unentschiedenen zustande“ (S. 30).

Empirische Grundlage der beiden ersten Aussagen bilden zehn zum Themengebiet replizierte Items, deren Ergebnisse aus beiden Studien in einer Tabelle zusammengestellt sind. Die resultierenden Trends sind durchaus nicht einheitlich: Für sechs Items findet sich eine Zunahme, für vier aber eine (zum Teil deutliche) Abnahme! Auch die Zustimmung zum Item „Ausländer raus“ nimmt eher ab. Bildet man für beide Untersuchungen die durchschnittlichen Prozentsätze der Zustimmungen, so ergibt sich eine sehr geringe Veränderung (von 25,5 auf 25,8). Faßt man die Antwortvorgaben als eine fünfstufige Skala auf, so sind deren Mittelwerte annähernd gleich (1990: 3,51/1992: 3,49). An späterer Stelle (S. 154) werden die Ergebnisse einer Hauptkomponentenanalyse aller Items zum Rechtsextremismus-Syndrom vorgestellt. Für die beiden Items mit der höchsten Ladung („Markieritems“) des bedeutsamsten Faktors ‚Rechtsextremismus-Kern‘ sind keine Zuwächse nachweisbar, in einem Fall (Zustimmung zur Aussage „Deutschland den Deutschen!“) sogar eine deutliche Abnahme von 44% auf 37%. Im Kapitel „Einstellung zu Ausländern“ (S. 156) wird für den Vergleich mit der älteren Studie lediglich ein Item herangezogen, das die „erhebliche Zunahme“ dokumentieren soll. Auf die Frage „Was würden Sie generell zur Zahl der Ausländer in Ostdeutschland sagen“ kreuzen 1992 54% die Antwortvorgaben „es sind zu viele“ oder „jeder Ausländer ist ein Ausländer zuviel“ an. Der Anteil lag 1990 noch bei 49%. Faßt man allerdings die vier Antwortalternativen als Skala auf, so ergeben sich exakt identische Skalenmittelwerte. Die Trendveränderung in einer weiteren, auch 1990 gestellten Frage zum Themenkomplex Ausländerfeindlichkeit wird gar nicht präsentiert: Die Frage „Halten Sie es für notwendig, die Ausländerzahl in Ostdeutschland zu verringern?“ befürworten im Vergleich zu 1990 genauso viele Jugendliche, nämlich 54% (1990: 55%). Der Anteil der Ablehnung ist aber im gleichen Zeitraum um 10% gestiegen – auf Kosten der Kategorie ‚das weiß ich nicht/dazu habe ich keine Meinung‘. So plausibel die beiden erstgenannten Veränderungsthesen auch sein mögen, sie sind durch das präsentierte Datenmaterial nicht gedeckt.

Die behauptete Polarisierungstendenz auf dem Rechts-Links-Kontinuum ist bei genauem Vergleich der Tabellen aus beiden Studien nicht nachzuvollzie-

hen, insbesondere deshalb, weil die Subpopulationen zwischen den beiden Studien nicht wirklich vergleichbar sind: Die ältere Schülerstichprobe bezieht auch die Siebtklässler mit ein. Der höhere Anteil derjenigen, die „unentschieden“ als Antwortkategorie auswählten, könnte auf diesen Umstand zurückgehen, denn auch in der jüngeren Studie ist der Anteil der Unentschiedenen im Jahrgangvergleich bei den Achtklässlern mit 33% am größten (Zehntklässler: 10%). Für die in Hinblick auf den Rechtsradikalismus so bedeutsame Gruppe der Lehrlinge ist sogar, wenn überhaupt, eine gegenteilige Tendenz zu erkennen: Links oder eher links stufen sich 14% ein (1990: 18%), rechts oder eher rechts 25% (1990: 32%).

Zusammenfassend erbringt die Studie zum Thema Ausländerfeindlichkeit keine substantiell über die ältere Studie hinausreichenden Ergebnisse.

3.2.4 „Autoritarismus unter Jugendlichen in der ehemaligen DDR“ (Mai 1990 und Anfang 1991)

Die von der Gruppe um GERDA LEDERER durchgeführte Befragung (LEDERER et al., 1991) steht in der Tradition der Autoritarismusforschung und verfolgt primär das Ziel, „Aufschluß über den Einfluß des autoritären Staates auf das theoretische Konstrukt Autoritarismus in der Persönlichkeit Jugendlicher“ zu geben. Befragt wurden 319 Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren aus neun ostdeutschen Schulen im städtischen wie ländlichen Raum. Angaben über Art und Umfang der westdeutschen Vergleichsstichprobe von 1991 fehlen. Es ergibt sich zwar ein etwas stärkerer durchschnittlicher Wert in allen eingesetzten Autoritarismusskalen bei ostdeutschen Jugendlichen, dennoch überwiegen nach Meinung der Autoren die „verblüffend ähnlichen Einstellungen“ auf manchen Gebieten. Am stärksten sind die Unterschiede in der Dimension der Ausländerfeindlichkeit, die bei ostdeutschen Jugendlichen im Durchschnitt stärker ausgeprägt ist. Eine weitergehende, auch theoretische Einordnung der Befunde findet nicht statt.

3.2.5 „Jugend und Politik in Deutschland“ (Ende 1990/Anfang 1991)

Unter Nutzung der Daten des ersten gesamtdeutschen Jugendsurveys hat MELZER (1992) den Versuch unternommen, „gesellschaftspolitische Einstellungen und Orientierungen ... vor dem Hintergrund biographischer Erfahrungen in Familie, Schule, Peers, Beruf etc. zu erklären“. Untersucht wurden 2750 Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren als repräsentatives Quotensample, zu etwa gleichen Teilen aus West- und Ostdeutschland. Der Autor ist bemüht, die zwei theoretischen Hauptlinien in der Erklärung von Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit als ein gemeinsames Syndrom, nämlich die Theorie von der autoritären Persönlichkeit sowie die lebensweltlich orientierte Ansätze gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse, in die Studie zu integrieren.

Auch in dieser Studie erweist sich die Tendenz zur Ausländerfeindlichkeit unter ostdeutschen Jugendlichen als ausgeprägter, Jungen lehnen Ausländer stärker ab als Mädchen, höhere Bildungsaspiration geht mit geringerer Ab-

lehnung einher. Leider wird die Studie dem selbstgesetzten Anspruch der Ausdeutung des Phänomens ‚Ausländerfeindlichkeit‘ durch die Integration der beiden theoretischen Erklärungsansätze in keiner Weise gerecht. Zwar werden auf empirischer Seite die Korrelationen zwischen autoritärer Charakterstruktur, Antisemitismus, historisch-nationalisierenden Einstellungen und Nationalitätenstereotypen mit der manifesten Ausländerfeindlichkeit in einem gemeinsamen Pfadmodell analysiert, das Moment konfliktträchtiger Individualisierungsprozesse wird hierbei jedoch völlig ausgeklammert. Auf dessen Analyse wäre es aber gerade angekommen. Das vorgestellte abstrakte Erklärungsmodell liefert denn auch weniger eine Integration der beiden theoretischen Ansätze, sondern lediglich deren Aneinanderreihung (S. 127): die – modernisierungstheoretisch hergeleiteten – Rahmenbedingungen als Determinanten der Autoritarismus-theoretischen Mediatoren, die wiederum für die „manifeste Ausländerfeindlichkeit“ verantwortlich sind. Eine echte Integration hätte die Unvereinbarkeiten und Widersprüche beider theoretischen Positionen, z. B. bezüglich möglicher Ansatzpunkte zur Intervention, diskutieren müssen. Auch hätte interessiert, wie die „Wahrnehmung gesellschaftlicher Risiken“ als Rahmenbedingung „autoritäre Charakterstrukturen“ erzeugen kann.

Doch auch die differenzierten Analysen des „Rechtsradikalismus-Syndroms“ unter Absehung der Rahmenbedingungen halten einer kritischen Betrachtung nicht stand, da die Operationalisierungen der Konstrukte triviale Zusammenhänge erzeugen. Während die hohe Korrelation zwischen einem Item aus der F-Skala, wie ‚Ein Mensch, der seine Schwäche nicht meistern kann, ist nicht viel wert‘ und dem Item ‚Mich stören die vielen Ausländer in diesem Land‘ aus der Skala ‚manifeste Ausländerfeindlichkeit‘ in der Tat theoretisch erklärungsbedürftig ist, bedarf die hohe Korrelation des letztgenannten Items mit dem Summenwert der Antipathieeinschätzung für 27 unterschiedliche Nationalitäten keiner theoretischen Rekonstruktion. Beide können mit Fug und Recht als Operationalisierungen desselben Konstruktes ‚manifeste Ausländerfeindlichkeit‘ aufgefaßt werden, zumal der Autor selbst mittels einer explorativen Faktorenanalyse über die nationalen Stereotypen die „Antipathie gegen diskriminierte Nationen“ als Generalfaktor identifiziert (S. 128). Eine inhaltliche Überschneidung ergibt sich auch mit dem verwendeten Antisemitismus-Item. Entsprechend gering ist der Erklärungswert der abschließend präsentierten LISREL-Analyse, deren Pfeilrichtungen, die im Sinne von kausaler Determination gedeutet werden, kaum mit den theoretischen Ausführungen korrespondieren. Waren autoritäre Charakterstrukturen und historisch-nationalisierende Einstellungen zunächst noch zwei Aspekte der allgemeinen autoritären Strukturen (S. 133), besteht nun eine kausale Beziehung. Daß „die Analyse die vermutete unterschiedliche Bedeutung der Mediatoren verifiziert“ habe (S. 139), ist zumindest irreführend, da keine unterschiedlichen Gewichtungen für die Mediatoren, geschweige denn Aufteilungen in direkte und indirekte Effekte, postuliert wurden.

Als inhaltlich weitergehender Befund dieser Studie kann der bei ostdeutschen Jugendlichen stärker ausgeprägte Autoritarismus festgehalten werden, der nach Ansicht des Autors mit den ehemals bestehenden Sozialisationsbedingungen zusammenhängt und die stärkere Ausprägung der Ausländerfeind-

lichkeit in Ostdeutschland erklärt. Westdeutsche Jugendliche neigen eher zu einer historisch-nationalisierenden Sichtweise, die durch eine vergleichsweise stärkere Identifizierung mit dem Vaterland und eine Tendenz zur Umdeutung der jüngeren Geschichte gekennzeichnet ist (S. 133f.).

3.2.6 „Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung“ (April 1991)

Aufbauend auf einer kritischen Revision der Forschungen zur autoritären Persönlichkeit und einer Neudefinition der autoritären Persönlichkeit, die nicht psychoanalytisch, sondern lerntheoretisch begründet ist, geht OESTERREICH (1993 a, 1993 b) in einer schriftlichen Befragung bei 1396 West- und Ostberliner Gymnasiasten und Berufsschülern im Alter von 14 bis 30 Jahren der Frage nach, inwieweit die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen in Ost und West unterschiedliche psychische Dispositionen im Bereich der politischen Einstellungen hervorgebracht haben.

Die (nicht repräsentative) Stichprobe wurde bezüglich Rechtsextremismus, Rassismus und Autoritarismus untersucht. Rechtsextremismus wird dabei als Syndrom verstanden, das sich u. a. aus den Komponenten Ausländerfeindlichkeit, „law and order“-Mentalität und Nationalismus zusammensetzt, Rassismus wird als Generalfaktor einer Bewertungsskala von neun ethnischen Gruppen und Nationalitäten operationalisiert (dies entspricht in anderen Studien der Skala „Ausländerfeindlichkeit“). Autoritarismus wird in Umsetzung der theoretischen Neukonzeption nicht nur mit Hilfe einer am klassischen Autoritarismuskonzept orientierten Einstellungsskala erhoben, sondern zusätzlich durch eine Skala zu situationsbezogenen Verhaltensdispositionen, die die theoretische Neukonzeption des Autoritarismus umsetzt. Die neue Skala hat den Vorteil, daß tautologische Überschneidungen der Autoritarismusskala mit der Skala Rechtsradikalismus vermieden werden. Generell ergibt sich keine stärker rechtsextreme Orientierung in Ostberlin. Die Analyse der Einzelkomponenten zeigt allerdings eine deutlich ausländerfeindliche Haltung sowohl der Berufsschüler als auch der Gymnasiasten im Ostteil der Stadt. Dominierend sind die Unterschiede der beiden Schulformen: Berufsschüler sind rechtsextremistischer eingestellt. Deutlich wird auch ein Geschlechtereffekt sowie ein unabhängig von der Schulform bestehender Zusammenhang mit dem formalen Bildungsniveau des Elternhauses. Im Gegensatz zur Ausländerfeindlichkeit zeigt sich bezüglich der Rassismus-Skala neben den Effekten der Schulform, des Geschlechts und des elterlichen Bildungsniveaus aber kein Ost-West-Unterschied. Obwohl ein starker Zusammenhang zwischen Rechtsradikalismus und Autoritarismus nachzuweisen ist, kommt der Autor zum Schluß, daß die deutlichere Ausländerfeindlichkeit ostdeutscher Jugendlicher nicht auf psychische Dispositionen zurückgeht, die mit der DDR-Sozialisation zusammenhängen, sondern mit der aktuellen Umbruchsituation in der ehemaligen DDR. „In Lebenssituationen, in denen Ausländer zu Konkurrenten um den Arbeitsplatz oder um Wohnraum werden, kann es eine Ablehnung von Ausländern auch ohne rassistischen Hintergrund geben“ (OESTERREICH 1993 a, S. 231).

Die Studie besteht im Vergleich mit allen anderen vorliegenden Studien durch ihre klare theoretische Anbindung wie auch durch ihre methodische Transparenz. Dennoch sind Zweifel an der Verallgemeinerbarkeit über die spezifischen Populationen Ost- bzw. Westberliner Berufsschüler und Gymnasiasten hinaus angebracht. Die soziale Zusammensetzung ist, bedingt durch die starke Konzentration der sogenannten Intelligenz in Ostberlin, bekanntlich wenig repräsentativ für das Gebiet der ehemaligen DDR, entsprechend überrepräsentiert ist der Anteil Jugendlicher, deren Eltern Hochschulreife besitzen. Leider wird für die so interpretationsbedeutsame analytische Unterscheidung zwischen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit an keiner Stelle die Interkorrelation beider Skalen präsentiert, obwohl auf deren starke Verknüpfung hingewiesen wird (S. 187). Gerade die zu erwartende hohe Korrelation zwischen diesen beiden Konstrukten macht das Ergebnis, wonach es einen Ost-West-Effekt nur in der einen Skala gibt, kontraintuitiv. Um diese These der relativen Unabhängigkeit der Ausländerfeindlichkeit von Rechtsextremismus und Rassismus und ihren spezifischen Zusammenhang mit der aktuellen Lebenslage Ostberliner Jugendlicher zu untermauern, wäre es über die Gruppenunterschiede Ost/West hinaus nötig, die postulierten Zusammenhänge auch auf individueller Ebene nachzuweisen.

3.2.7 „Schülerstudie 91“ (Juni 1991)

In Zusammenschau mit älteren Daten des ehemaligen ZIJ präsentieren POLLMER/REISSIG/SCHUBARTH (1992) u. a. die Ergebnisse einer Befragung von 1445 sächsischen Schülerinnen und Schülern im Alter von 14 Jahren zu unterschiedlichen Themenbereichen, u. a. auch Ausländerfeindlichkeit, Lebensbefindlichkeiten, Gewaltbereitschaft. Genauere Angaben über die Art und Durchführung der Datenerhebung fehlen.

Neben der Feststellung einer „enormen Aversion gegenüber Ausländern“ wird als Ergebnis zum Thema Ausländerfeindlichkeit auf die Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern hingewiesen. Gewaltbereitschaft wurde sowohl durch die Lehrerbeobachtung wie auch durch Selbstaussagen erhoben. Die präsentierten Prozentangaben sollten, so die Autoren, „Anlaß zur Besorgnis geben“. Die schulische Gewaltneigung korreliert mit schlechten Zensuren, Geschlecht und mit einzelnen Variablen des familiären Hintergrunds (z. B. Geschwisterzahl, Stiefeltern), allerdings findet sich kein Zusammenhang mit elterlichen finanziellen Sorgen.

Wegen der schlechten Dokumentation dieser Studie ist sie einer kritischen Betrachtung von vornherein entzogen. Doch selbst die zwei hier relevanten Schlußfolgerungen geben eine Einschätzung wieder, die sich nicht aus den präsentierten Daten ableiten läßt. Unklar bleibt, ab welcher Prozentverteilung von einer „enormen“ Ausländerfeindlichkeit gesprochen werden kann. Zurückhaltung ist schon deshalb geboten, weil Ausländerfeindlichkeit nur durch die Zustimmung auf eine Frage untersucht wurde („wir sollten keine Ausländer mehr aufnehmen, weil wir genug eigene Probleme haben“). Gravierender noch erscheint das gleiche Problem bei der Bewertung der Antworthäufigkeiten auf die Frage nach der Gewaltneigung. Gibt es wirklich „Anlaß zur Besorgnis“,

wenn 18% der Schülerinnen der 8. Klasse angeben, in den letzten zwölf Monaten „jemand absichtlich geschlagen oder verprügelt“ zu haben? Legt man eine Klassenstärke von rund 20 Kindern zugrunde, würde dies bedeuten, daß diese Handlung von vier Kindern (20%) absichtlich ausgeübt wurde. Für den angegebenen Zeitraum eines ganzen Jahres wohl eher eine Unterschätzung dessen, was sich auch in ‚braven‘ Schulklassen abspielt. Ohne Vergleichs- oder Veränderungsdaten sind wertende Interpretationen notwendigerweise arbiträr.

3.2.8 „Jugendszene und Jugendgewalt im Land Brandenburg“ (Oktober 1991)

Die im Auftrag der LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG DES LANDES BRANDENBURG erstellte Studie (STURZBECHER/DIETRICH 1993, INSTITUT FÜR FAMILIEN- UND KINDHEITSFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT POTSDAM 1992) gliedert sich in zwei Teiluntersuchungen, eine schriftliche Befragung von 1644 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die Repräsentativität für diese Altersgruppe wohl über das Land Brandenburg hinaus für die neuen Bundesländer beanspruchen kann, und eine „Tiefenanalyse“, in der strukturierte Interviews mit 40 Jugendlichen, die sich selbst der rechten Szene zugehörig fühlen, sowie zehn Experten geführt wurden. Hauptgegenstand des quantitativen Befragungsteils ist die Prüfung der These, daß Konflikterleben zu verstärkter Übernahme autoritär-nationalisierender Orientierungsmuster führt. Konflikterleben wird gemäß dem Lebenslagenkonzept in vier unterschiedlichen Interaktionskontexten (Familie, Schule/Ausbildung, ‚peer-group‘/Freizeit sowie berufliche Zukunft) untersucht.

Die Zustimmungsbereitschaft zu rechtsradikalen und ausländerfeindlichen Aussagen ist deutlich von Geschlecht und besuchter Schulform abhängig. Die Befunde legen aber „eine zurückhaltende Einschätzung gegenüber der theoretisch postulierten Annahme ... nahe, daß eine hohe Konfliktbelastung der Jugendlichen innerhalb der vier angesprochenen Dimensionen zu einer verstärkten Übernahme autoritär-nationalisierender Orientierungsmuster führt“. Die berechneten Zusammenhänge sind überwiegend nicht signifikant. Weiterführende Schlußfolgerungen über Motive der Ausländerfeindlichkeit resultieren aus der Analyse der Tiefeninterviews. „Die jugendliche Gruppenbildung und -gewalt (ist) primär als ein sozial und altersspezifisch und erst in zweiter Linie als ein ideologisch-politisch begründetes Phänomen zu betrachten“ (INSTITUT FÜR FAMILIEN- UND KINDHEITSFORSCHUNG 1992, S. 52). Einsamkeit und gähnende Langeweile aufgrund fehlender (erschwinglicher) Freizeitinfrastruktur, nicht politische Grundüberzeugungen, sind die Motive, in der Gruppe Solidarität und soziale Achtung zu suchen. Erst im Laufe der Zeit kann – muß aber nicht – eine so entstandene Jugendclique ein ideologisch geschlossenes Weltbild entwickeln. Mitglieder rechter Cliques sind in ihren persönlichen Zukunftsperspektiven sehr normenkonform („Normalitätssehnsucht“). Die gewalttätigen Übergriffe sind, nach der vorsichtigen Interpretation der Autoren, weniger im Sinne „eines kalkulierten Elementes politischen Handelns zu qualifizieren“. Eher müssen Gewalthandlungen als eine cliquespezifische

Verkehrsform des Aggressionsabbaus verstanden werden, die immer in Zusammenhang mit exzessivem Alkoholkonsum stehen. Daß als Opfer überwiegend Ausländer betroffen sind, steht nicht nur mit der fremdenfeindlichen Grundhaltung in Zusammenhang, sondern auch mit dem Umstand, „daß sie Opfer sind, die ohne großes Risiko (d. h. mit einer relativ großen Zustimmung in der Bevölkerung) angegangen werden können“ (S. 67). Vor dem Hintergrund – der früher nicht bekannten beruflichen Zukunftsunsicherheit, insbesondere nach Abschluß der Lehre, stützen die Ergebnisse die Vermutung, „daß nicht Rassismus, sondern Konkurrenzangst auf dem Arbeitsmarkt die bestimmende Ursache der Ausländerfeindlichkeit ist“ (STURZBECHER/DIETRICH 1993, S. 40).

3.2.9 „Jugendliche in Sachsen“ (März 1992)

Schon 1987 wurde vom ZIJ in Leipzig eine Jugendpaneluntersuchung mit ca. 1400 Jugendlichen aus 70 zufällig ausgewählten Klassen der Jahrgangsstufe 8 in Sachsen begonnen (FÖRSTER 1992). Der Themenschwerpunkt der jährlichen Befragung liegt in den politischen Einstellungen und Orientierungen, wobei die „Wende“ in den Erhebungswellen seit 1990 eine Revision des Fragebogens notwendig machte, so daß sich der Panelcharakter in bezug auf die älteren Wellen folglich nur für wenige Items ergibt. Trotz der, sicher auch durch den politischen Umbruch bedingten, rapiden Panelmortalität (1991 waren lediglich noch 220 Jugendliche bereit, an der Studie weiter teilzunehmen) ist diese Studie sicher die einzige ostdeutsche Jugendlängsschnittstudie, die in ‚DDR-Zeiten‘ hineinreicht.

Der einzige Hinweis auf bestehende Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen aus den älteren Wellen (bis 1989) ergibt sich aus den Antworten auf die offene Frage, was an der DDR schlecht sei: damals waren 2,8% der Angaben ausländerfeindlichen Inhalts. Der Anteil derjenigen, der sich „durch eine zunehmende Einwanderung von Ausländern bedroht fühlt“, nimmt im Zeitraum von Dezember 1990 bis März 1992 nicht zu (Antwortkategorien ‚stark‘ und ‚eher stark‘: 1990 = 57%, 1991 = 56%, 1992 = 54%). Leider wird in der vorliegenden Publikation auf jegliche Signifikanzprüfungen verzichtet und die Aussagekraft der Daten nicht voll ausgeschöpft, da die Paneldaten nur als Trendveränderungen dargestellt werden, also keine Aussagen über individuelle Veränderungen diskutiert werden.

3.2.10 Sonstige Studien

In einer Reihe regionaler Jugendstudien werden bezüglich der Ausländerfeindlichkeit Geschlechter-, Bildungs- und Ost-West-Unterschiede berichtet. So z. B. in der „Berliner Schülerstudie“ (MERKENS/KIRCHHÖFER/STEINER 1992), in der Studie „Jugend in Leipzig“ (AUTORENKOLLEKTIV 1991) sowie in der Befragung „Verhaltensdispositionen Jugendlicher in Neubrandenburg“ der GESELLSCHAFT FÜR WIRTSCHAFTS- UND STRUKTURFORSCHUNG E. V. (1992).

Die stärkere Ausländerfeindlichkeit ostdeutscher Jugendlicher ist auch ein Befund der Aufsatzstudie des staatlichen INSTITUTS FÜR LEHRERFORT- UND WEI-

TERBILDUNG DES LANDES RHEINLAND-PFALZ und des THÜRINGER INSTITUTS FÜR LEHRERFORTBILDUNG, LEHRPLANENTWICKLUNG UND MEDIEN. 1000 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 9 und höher aus beiden beteiligten Bundesländern schrieben in einer Schulstunde zum Thema „Ein Jahr deutsche Einheit – Was fällt mir dazu ein?“. Die quantitative Auswertung der angesprochenen Themen zeigt, daß rheinland-pfälzische Jugendliche in 40,2% der Aufsätze das Problem der Ausländerfeindlichkeit im Zusammenhang mit der deutschen Einheit reflektieren, in Thüringen hingegen nur in 20,9%. Umgekehrt verhält es sich mit direkt ausländerfeindlichen Äußerungen: Diese sind in Thüringen in 21,1% der Aufsätze zu finden im Vergleich zu 2,9% der Aufsätze aus Rheinland-Pfalz, wobei der Anteil in beiden Ländern bei den Gymnasiasten geringer ausfällt (BRUNE et al. 1992, S. 42–44).

Auch wenn die erste empirische Antisemitismusstudie von WITTENBERG/PROSCH/ABRAHAM (1991) sich thematisch nur marginal mit Ausländerfeindlichkeit befaßt, sollen ihre deskriptiven Ergebnisse auch Erwähnung finden, da in einer Zusatzstudie 2380 Jenaer Oberschüler „der Klassenstufen 9 bis 13 (sic) an allgemein- und berufsbildenden Schulen“ befragt wurden. Antisemitismus ist unter ostdeutschen Jugendlichen demnach eher gering ausgeprägt. Hier ergeben sich auch keine bedeutsamen Unterschiede zu vergleichbaren Erwachsenenstichproben.

SCHUBARTH/STENKE (1992) stellen die Ergebnisse einer Aufsatzstudie vor, in der sich 100 zufällig ausgewählte Leipziger Schülerinnen und Schüler im Alter von 14 bis 15 Jahren zum Thema ‚Deutsche und Ausländer‘ äußern sollten. Die inhaltsanalytische Auswertung macht die starke Stereotypisierung des Ausländerbildes deutlich. Es werden vier idealtypische Argumentationsmuster im Verhältnis zu Ausländern herausgearbeitet, die nach Ansicht der Autoren „weniger das Ergebnis eigener Auseinandersetzungen mit der Problematik zu sein (scheinen) als vielmehr die teilweise unreflektierte Reproduktion des politischen Diskurses“.

Bezüglich der Tätergruppe stellt WILLEMS (1992) in der bereits eingangs zitierten Analyse polizeilicher Ermittlungsakten fest, daß fremdenfeindliche Straftaten zu über 95% von Männern begangen werden und typischerweise Gruppendelikte sind. Die Straftaten sind überwiegend nicht geplant, sondern sind Folge spontaner Entschlüsse meist unter erheblichem Alkoholeinfluß. „Hinweise auf defizitäre Familienstrukturen, auf besondere soziale Problemlagen (wie erhöhte Arbeitslosigkeit, fehlender schulischer Abschluß) – der Tätergruppe konnten in den bisher ausgewerteten Daten keine gefunden werden“ (S. 437).

4. Gesamtüberblick

4.1 Methodenkritische Anmerkungen

Wie bereits aus den Einzeldarstellungen deutlich wurde, werden in vielen Studien die Standards empirischer Sozialforschung mitunter eklatant verletzt. An dieser Stelle sollen zwei wesentliche Punkte herausgegriffen werden, die für die Forschung zu diesem Themengebiet besonders schwerwiegend sind: die feh-

lende Konstruktion von theoretisch abgeleiteten Skalen bzw. die mangelnde theoretische Verankerung der eingesetzten Instrumente sowie die unreflektierte Interpretation absoluter Prozentzahlen bei geschlossenen Fragen.

4.1.1 Mangelnde theoretische Verankerung

Sämtliche Studien basieren entweder auf der Autoritarismustheorie oder nehmen Bezug auf modernisierungs- bzw. individualisierungstheoretische Forschungstraditionen. Nur selten wird die Auswahl der eingesetzten Fragen aus dem theoretischen Vorverständnis deutlich. Insbesondere die Begriffe „Lebenslage“, „Orientierungslosigkeit“, „Entwurzelung“ werden selten nachvollziehbar in Fragebogenskalen umgesetzt. Das Gros der themenbezogenen Studien verschenkt die Chance, sich über die grundsätzliche Beliebigkeit von „interessanten“ Fragen zum Thema durch klare Begriffsdefinitionen und Operationalisierungen von bloßer Meinungsforschung abzugrenzen. Die theoretischen Überlegungen zu Beginn einiger Studien erscheinen in Anbetracht der ‚Fallhöhe‘ zu den konkret gestellten Fragen und dem fehlenden Rückbezug auf die Theorie in der Ergebnisinterpretation geradezu prätentios.

4.1.2 Interpretation absoluter Prozentzahlen

Äußerst problematisch und aus methodologischer Sicht nicht zu tolerieren ist die in nahezu allen Studien vorzufindende Tendenz, die errechneten Prozentzahlen im Sinne von Absolutzahlen zu interpretieren, oft mit einer wertenden Stellungnahme. Ab welcher Prozentzahl aber macht die Zustimmung durch Jugendliche „betroffen“, ab wann ist die Ausländerfeindlichkeit „bedenklich hoch“, ist die Verbreitung von rechtsradikalen Orientierungen „erschreckend“? Keine der Studien setzt in den Fragebögen Skalen ein, die solche Schlußfolgerungen rechtfertigen. In der Sprache der Testtheorie nämlich können sämtliche Fragen zur Ausländerfeindlichkeit lediglich „Augenscheinvalidität“ für sich beanspruchen. Ihnen kommt vielleicht Indikatorwert zu für das, was die Autoren unter Ausländerfeindlichkeit verstehen, das Antwortverhalten auf jede einzelne Frage hängt aber auch mit dem spezifischen Fragekontext zusammen. Wenn z. B. 55% der Jugendlichen auf die Frage, ob der Anteil der Ausländer in den neuen Bundesländern zu hoch sei, die Antwortkategorie „stimmt“ ankreuzen, so bedeutet dies nicht ohne weiteres, daß 55% der Jugendlichen eine ausländerfeindliche Einstellung haben. Eine korrekte Interpretation folgt einer induktiven Logik: Die Wahrscheinlichkeit, daß eine ausländerfeindlich eingestellte Person diese Frage bejaht, ist hoch. Die deduktive Umkehrung in dem Sinne, daß, wer diese Frage bejaht, ausländerfeindlich sei, ist unzulässig, da z. B. auch eine persönlich nicht ausländerfeindlich eingestellte Person diese Frage in Anbetracht der zunehmenden Übergriffe bejahen könnte. Dem Problem des spezifischen Frageninhaltes wird in einigen Auswertungen zwar durch die Bildung von Skalen- oder Faktorenwerten über mehrere Items umgangen, doch auch für abstrakte Skalenwerte bleibt das Problem der ökologischen Validität: Es ist ohne aufwendige vergleichende Beobachtungsstudien nicht zu entscheiden, durch welche konkret ausländer-

feindlichen Handlungen sich Jugendliche mit unterschiedlichem Skalenwert unterscheiden. Auch wenn ein Schüler alle zehn Indikatoritems im Sinne einer ausländerfeindlichen Einstellung beantwortet hat, ist eine sinnvolle Interpretation dieses Wertes erst dann wirklich gegeben, wenn dieser Schüler auch durch entsprechendes Verhalten (Verprügeln ausländischer Mitschüler etc.) auffällt. Solange eine validierte Skala fehlt, ist grundsätzliche Zurückhaltung in der Bewertung der Resultate zu üben. Dies gilt in ähnlicher Weise auch für die Interpretation statistisch nachweisbarer Prozentwert- oder Mittelwertsunterschiede. Ein weiterer Einwand gegen die vorschnelle Interpretation der resultierenden Prozentzahlen ergibt sich aus der mangelnden Zuverlässigkeit der Angaben. Überwiegend wurden die Jugendlichen im schulischen Klassenverband untersucht. Jeder, der einmal im Klassenraum bei einer solchen Erhebung anwesend war, weiß, welchen Spaß sich gerade Jugendliche in der Gruppe machen, extreme Antworten anzukreuzen. (Man denke hier zum Beispiel an Fragen nach sexuellem Verhalten: Niemand würde ernsthaft die Angaben nach der Häufigkeit sexueller Kontakte von 14jährigen Jungen für wahr halten.) Dies gilt insbesondere für solche Untersuchungen, in denen die Jugendlichen wegen der Vielzahl von Fragen zur Ausländerproblematik sofort „den Braten riechen“, um den es geht. An dieser Stelle sei auch der Hinweis auf die ethischen Probleme bei den zum Teil suggestiv gestellten Fragen erlaubt.

4.2 Gesicherte Befunde

Betrachtet man das Gesamt der hier vorgestellten Studien, so erweisen sich eine Reihe von deskriptiven Ergebnissen, auch über die sehr heterogenen Operationalisierungen hinweg, als außerordentlich stabil. Ausländerfeindlichkeit ist demnach unter Jugendlichen, die einen niedrigen Bildungsabschluß haben oder anstreben, weiter verbreitet als unter Jugendlichen, die das Abitur anstreben. Ähnliches gilt für das Bildungsniveau der Eltern: Kinder und Jugendliche aus Elternhäusern mit höheren Bildungsabschlüssen sind Fremden gegenüber toleranter eingestellt. Darüber hinaus sind Mädchen weit weniger ausländerfeindlich eingestellt als Jungen. Ablehnung von Ausländern ist unter ostdeutschen Jugendlichen eher anzutreffen als unter westdeutschen. Insbesondere Lehrlinge sind eine Subpopulation, die sich in einer Reihe von Studien als besonders intolerant gegenüber Ausländern erweist. Ausländerfeindlich eingestellte Jugendliche neigen politisch rechts stehenden Parteien und subkulturellen Gruppen zu. Keinen haltbaren empirischen Beleg gibt es für die These einer Zunahme der Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen seit 1990.

Wenig eindeutig sieht die Ergebnislage aus, wenn es um gesicherte Aussagen über die Ursachen von jugendlicher Ausländerfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft geht. Für die in vielen theoretischen Abhandlungen aufgestellte Behauptung, Jugendliche in Ostdeutschland würden in stärkerem Maße Züge einer „autoritären Persönlichkeit“ aufweisen, steht der empirische Beleg weiterhin aus. Wie OESTERREICH (1993) zu Recht anmerkt, beruht die Hypothese, die in der DDR erzwungene Anpassung an Herrschaftsverhältnisse habe ver-

stärkt autoritäre Persönlichkeiten hervorgebracht, auf einem alltagspsychologischen Vorverständnis ihrer Entstehung, wie es aus der Sicht der Autoritarismustheorie wenig plausibel erscheint. Auch für die These, die individuell schwierige Lebenssituation sei Hauptmotiv für die Ablehnung von Ausländern und zunehmende Gewaltakzeptanz, finden sich keine überzeugenden Hinweise. Eigener oder elterlicher Arbeitslosigkeit kommt als Erklärungsgröße in keiner Studie Bedeutung zu. Allerdings sprechen die regelmäßig enttäuschten Erwartungen in die Erklärungskraft der Variablen zur aktuellen Lebenslage insgesamt wohl weniger gegen die zugrundeliegenden theoretischen Überlegungen als gegen die Versuche ihrer empirischen Umsetzung. Viele der hier referierten Untersuchungen beziehen sich explizit auf die Erklärungsansätze und empirischen Arbeiten von HEITMEYER (z. B. 1992a, 1992b). Um so erstaunlicher ist, wie wenig dessen empirische Ergebnisse in die Untersuchungskonzeptionen der nachfolgenden Studien eingeflossen sind. In einer bereits 1984 durchgeführten Befragungsuntersuchung an 1257 Jugendlichen zum Thema ‚Rechtsradikalismus‘, in der individualisierungstheoretische Konstrukte in beispielhafter Weise in empirische Fragebogenskalen umgesetzt wurden, war HEITMEYER zu dem Fazit gekommen, daß sich unabhängig von der Art des empirischen Zugangs die Übernahme autoritär-nationalisierender Orientierungsmuster nicht ohne weiteres als Konsequenz aus schwierigen Lebensverhältnissen erklären läßt. Ein Verständnis etwa derart, „eine *Addition* solcher schwierigen Situationen für Jugendliche ergäbe durchweg die Akzeptanz oder Übernahme dieses Orientierungsmusters, läßt sich nicht feststellen.“ (HEITMEYER 1992a, S. 189, Hervorh. i. Original). Die Erkenntnis, daß der Zusammenhang zwischen objektiver Lebenslage und subjektiven Orientierungsmustern nur vor dem Hintergrund der individuellen politischen Situation zu verstehen ist, hat HEITMEYER übrigens dazu bewogen, das Forschungsparadigma quantitativ orientierter Befragung für weitere Studien zu diesem Themenkomplex zu verlassen.

So ist es auch wenig überraschend, daß weiterführende Hinweise über Motive für Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen nicht aus den großangelegten Fragebogenuntersuchungen stammen, sondern z. B. aus qualitativen Interviews (Brandenburgstudie 3.2.8) oder aus der Sekundäranalyse der Ermittlungsakten (WILLEMS 1992), die übereinstimmend zeigen, daß der Gruppendynamik jugendlicher Freizeitcliquen für die Genese von Gewaltübergriffen weit mehr Bedeutung zukommt als einem – womöglich erst nachträglich konstruierten – ideologischen Überbau. Der ausländerfeindlichen Stimmung unter Jugendlichen bzw. der Bevölkerung insgesamt kommt in diesem Zusammenhangsgefüge die mittelbare Funktion zu, in solchen Gruppen eine Stimmung diffuser Legitimität der Gewalt gegenüber Ausländern und Asylsuchenden zu erzeugen. Das Ergebnis, daß die Entstehung solcher potentiell auch ideologisch indoktrinierbaren Jugendgruppen mit der Langeweile in Zusammenhang steht, die u. a. aus dem Mangel an diversen Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche resultiert, ist von einer traurigen Banalität. Unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlich begründeter Handlungsempfehlungen wird der jugendpolitischen Agenda zwar kein neuer Aspekt hinzugefügt, dem alltagspsychologischen Vorverständnis aber vielleicht wissenschaftlich Nachdruck verliehen.

5. Abschließende Bemerkung

Unabhängig von den ausführlich kritisierten – zum Teil gravierenden – methodischen Unzulänglichkeiten der vorliegenden Studien scheint sich deutlich der Grenznutzen für weitere Forschungsvorhaben abzuzeichnen, wenn man mehr herausfinden möchte „als die Bestätigung dessen, was man als aufmerksamer Zeitungsleser mit einigen Kenntnissen der Geschichte der DDR selbst ermitteln kann“, wie KRÜGER-POTRATZ (1991) schon bei der Durchsicht erster Studien zu Ausländerfeindlichkeit nach der ‚Wende‘ kritisch bemerkt. Die grundlegende theoretische Auseinandersetzung über mögliche Ursachen für das Entstehen ausländerfeindlicher Einstellungen und der Versuch, konkurrierende Ansätze empirisch vergleichend auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, wird wohl vermehrt auf andere Operationalisierungen zurückgreifen müssen als auf die aus forschungspragmatischen Gründen beliebte Fragebogenmethode, deren Nützlichkeit sich – nicht nur in dem hier angesprochenen thematischen Kontext – immer dort erweist, wo die eingesetzten Skalen und Fragen theoretisch abgeleitet und auf ihre empirische Eignung hin geprüft sind.

Literatur

- AUTORENKOLLEKTIV DER UNIVERSITÄT LEIPZIG/LABORATORIUM FÜR STUDENTENFORSCHUNG (HRSG.): Jugend in Leipzig 1991. Zur Situation Jugendlicher in einer ostdeutschen Großstadt. Leipzig 1991.
- BEHNKEN, I. et al.: Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim/München 1991.
- BRUNE, J. et al.: ... aber die Mauern bauen die Menschen sich selbst ...: 1000 Schülerinnen und Schüler aus Rheinland-Pfalz und Thüringen äußern sich zur Deutschen Einheit. Speyer 1992.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Schüler an der Schwelle zur Deutschen Einheit. Politische und persönliche Orientierungen in Ost und West. Opladen 1992.
- FÖRSTER, P.: Jugendliche in Sachsen auf dem Weg in das vereinte Deutschland. Dokumentation einer Intervallstudie 1987 bis 1992. Arbeitsbericht. Leipzig: Friedrich-Ebert-Stiftung 1992.
- FÖRSTER, P./FRIEDRICH, W.: Politische Einstellungen und Grundpositionen Jugendlicher in Ostdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 11 (1992), S. 3–15.
- FÖRSTER, P./FRIEDRICH, W./MÜLLER, H./SCHUBARTH, W.: Jugendliche in Ostdeutschland 1992. Politische Einstellungen, Rechtsextreme Orientierungen/Gewalt, Verhältnis zu Ausländern, Lebenswerte, Lebensbefindlichkeiten. Leipzig: Forschungsstelle Sozialanalysen e.V. 1992.
- FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hrsg.): Ausländerfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen bei der ostdeutschen Jugend. Leipzig 1992.
- FRIEDRICH, W./NETZKER, W./SCHUBARTH, W.: Ostdeutsche Jugend. Ihr Verhältnis zu Ausländern und zu einigen aktuellen politischen Problemen. Leipzig: Freudenberg-Stiftung 1991.
- FRIEDRICH, W./SCHUBARTH, W.: Ausländerfeindliche und rechtsextreme Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen. Eine empirische Studie. In: Deutschland-Archiv 24 (1991), S. 1052–1065.
- GESELLSCHAFT FÜR WIRTSCHAFTS- UND STRUKTURFORSCHUNG E. V.: Verhaltensdispositionen Jugendlicher in Neubrandenburg (Greifswald). Neubrandenburg: Gesellschaft für Wirtschafts- und Strukturforchung e. V. 1992.
- HEITMEYER, W.: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie: Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim/München 1992 (a).
- HEITMEYER, W.: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim/München 1992 (b).

- HELD, J./HORN, H./LEIPRECHT, R./MARVAKIS, A.: „Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst ...“ Jugendliche und Rechtsradikalismus: Eine Tübinger Untersuchung und theoretische Überlegungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer. In: *Päd Extra* 19 (1991), S. 4–15 (a).
- HELD, J./HORN, H./LEIPRECHT, R./MARVAKIS, A.: „Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst ...“ In: *Deutsche Jugend* 39 (1991), S. 482–494 (b).
- HOFMANN, W.: Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit. In: *Päd Extra* 20 (1992), S. 5.
- HORNSTEIN, W.: Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in Deutschland. Über Tabus in der öffentlichen Thematisierung und über die Notwendigkeit gesellschaftlichen Lernens. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 39 (1993), S. 3–16.
- INSTITUT FÜR EMPIRISCHE PSYCHOLOGIE (Hrsg.): Die selbstbewußte Jugend: Orientierungen und Perspektiven zwei Jahre nach der Wiedervereinigung. Die IBM-Jugendstudie 92. Köln 1992.
- INSTITUT FÜR FAMILIEN- UND KINDHEITSFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT POTSDAM (Hrsg.): Abschlußbericht zur Feldstudie „Jugendzene und Jugendgewalt im Land Brandenburg“. Potsdam 1992.
- ISG SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK GMBH: Ausländerfeindlichkeit in der ehemaligen DDR: Eine Untersuchung der ISG im Auftrag des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung. Forschungsbericht 210. Bonn: Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung 1990.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Bd. 1–4. Hamburg: Jugendwerk der Deutschen Shell 1981.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Bd. 1–5. Opladen 1985.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend '92: Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 1–4. Opladen 1992.
- KRÜGER-POTRATZ, M.: Anderssein gab es nicht: Ausländer und Minderheiten in der DDR. Münster/New York 1991.
- LEDERER, G./NERGER, J./RIPL, S./SCHMIDT, P./SEIPEL, C.: Autoritarismus unter Jugendlichen der ehemaligen DDR. In: *Deutschland Archiv* 24 (1991), S. 587–596.
- MELZER, W./SCHRÖDER, H./SCHUBARTH, W.: Jugend und Politik in Deutschland. Gesellschaftliche Einstellungen, Zukunftsorientierungen und Rechtsextremismus-Potential Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland. Opladen 1992.
- MERKENS, H./KIRCHHÖFER, D./STEINER, I. (Hrsg.): Berliner Schülerstudie 1992. Arbeitsbericht Nr. II. Berlin: Freie Universität 1992.
- MÜLLER, H./SCHUBARTH, W.: Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten von Jugendlichen in den neuen Bundesländern. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 42 (1992), S. 16–28.
- OESTERREICH, D.: Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West. Weinheim/München 1993 (a).
- OESTERREICH, D.: Jugend in der Krise. Ostdeutsche Jugendliche zwischen Apathie und politischer Radikalisierung. Eine Vergleichsuntersuchung Ost- und Westberliner Jugendlicher. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43 (1993), S. 21–31 (b).
- POLLMER, K./REISSIG, M./SCHUBARTH, W.: Ergebnisse der Jugendforschung in den neuen Bundesländern. In: *Recht der Jugend und des Bildungswesens* 40 (1992), S. 335–344.
- SCHUBARTH, W./FRIEDRICH, W.: Einstellung ostdeutscher Jugendlicher zu Rechts- und Linksextremismus. Leipzig: Freudenberg-Stiftung 1991.
- SCHUBARTH, W./STENKE, D.: „Ausländer“-Bilder bei ostdeutschen Schülerinnen und Schülern. Versuch der Rekonstruktion von Wahrnehmungs- und Argumentationsstrukturen. In: *Deutschland Archiv* 25 (1992), S. 1247–1254.
- STURZBECHER, D./DIETRICH, P.: Jugendliche in Brandenburg – Signale einer unverstandenen Generation. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43 (1993), S. 33–43.
- WILLEMS, H.: Fremdenfeindliche Gewalt: Entwicklung, Strukturen, Eskalationsprozesse. In: *Gruppendynamik* 23 (1992), S. 433–448.
- WITTENBERG, R./PROSCH, B./ABRAHAM, M.: Antisemitismus in der ehemaligen DDR. Überraschende Ergebnisse der ersten Repräsentativ-Umfrage und einer Befragung von Jugendlichen in Jena. In: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* 30 (1991), S. 102–120.

Abstract

In a survey of current empirical studies on hostility to foreigners among German Youth, the results of the individual studies were compared in order to reveal those results that were consistent throughout all studies. Only few insights were gained that can be of value in the formulation of recommendations for political action. This is not only due to the evident methodological deficiencies of many studies, but also to the lack of alternative empirical operationalizations – a lack which still exists although the shortcomings of the questionnaire method predominantly used in this field of research are well known.

Anschrift des Autors:

Kai Uwe Schnabel, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 14195 Berlin